

Deutsche Hauspost

Im Frauenkreise.

Noch einmal ein paar Worte über Kinderarbeit.



Ich sprach kürzlich über Kinderarbeit und Kinderhau, und meine Ansichten haben den Beifall vieler Leserinnen gefunden.

Es kamen mir freundliche Briefe zu, und ich glaube, es lohnt sich, noch einmal auf das Thema zurück zu kommen.

Eine Mutter, die erst seit einigen Jahren im Lande ist, brachte ihren damals zwölfjährigen Jungen mit. Im Anfang war dem Kinde das Leben in Amerika neu, es gab so viel zu sehen und zu hören, und wenn es auch der Sommerferien wegen nicht zur Schule gehen konnte, so empfand der gesunde und fröhliche Knabe doch keine Langeweile.

Dann kam die Schulzeit heran. Der große Junge mußte, der englischen Sprache wegen, die er erlernen sollte, beim A. B. C. anfangen, rüde aber, wie dies bei einem geistig so weit vorgeschrittenen Kinde voranzuführen war, rasch in ein paar höhere Grade auf. Das machte ihm Spaß, zumal seine Lehrerinnen freundlich zu ihm waren. Dann später ging es langsamer. In der nächsten Klasse erlosch sein Eifer, denn er hatte inzwischen englisch erlernt, und er empfand es als eine Demütigung zu empfinden, daß er, der starke, arbeitswille Knabe, mitten unter den kleinen Kindern sitzen sollte, untätig, als ob er eben auch noch ein unbeholfenes Mädchen wäre.

Und er hatte doch so tüchtige Schulfreunde mitgebracht und fühlte das heisse Verlangen, endlich sein Teil vom Lebensunterhalte beitragen zu dürfen, nachdem die Mutter so lange für ihn hatte sorgen müssen.

Nach einigen mißlungenen Versuchen gelang ihm der Wurf. Er fand als Laufjunge Stellung. Seine Intelligenz, seine gute Schulbildung und seine Sprachkenntnisse verhalfen ihm dazu. Der Mutter, die selbst mit den Schwierigkeiten des Eingewöhnens zu kämpfen hat, fiel ein Stein vom Herzen. Und nicht des Geldes wegen, sondern weil sie nun ruhig ihrem Berufe nachgehen kann, in der Überzeugung, daß ihr Kind in guter Obhut ist, und weil sie nicht mehr die quälende Angst zu nähren braucht vor den Gefahren, welche im Müßiggang lauern.

Und wie diese Mutter, so schreie auch eine andere: Um sie spielen die Lieblinge in allen Altersstufen, und den jüngsten Sprößling hält sie im Schoße, während sie an mich schreibt:

Auch ihre Kinder sind stark und gesund, und die größeren sind stolz darauf, daß sie, zum Teil wenigstens, mit helfen dürfen an der Last zu tragen, die eine vielköpfige Familie den Eltern auferlegt.

Freudig und im Bewußtsein recht erfüllter Pflicht lenken sie am Feierabend die Schritte von Waterhouse zu, brauchen aber, an den Straßenecken, vor den „Poolrooms“, den „Picture Shows“, den „Saloons“ lünnert eine Horde herber, aufgeschossener Bengel, roh, voll tölpelhafter Ungezogenheit und blüßlicher Spottlust und lärm und jöhlt, so daß es den weiblichen Passanten zur Qual wird, an dieser Rote vorüber zu gehen.

Im Sinne des projektirten „Kinderhau“ sind diese 12-16jährigen Knaben „arme schwache Kinder“, ihnen ist die Arbeit ein unbehaglicher Begriff, und sie würden lieber stehen und mogeln, als die „guten“ Kinderhände den Gefahren der Arbeit aussetzen.

Ob nicht die Fürsorge für das Wohl des Kindes sich notwendiger darauf richten müßte, die unreife Jugend des Abends von den Wandbild-Theatern, Spielhallen und Tanzsalons fern zu halten und ihnen das späte Herumstreifen in den Straßen zu untersagen?

Freilich, nützen würden diese Maßregeln wenig, denn wenn diese Kinder auch angeblich zur Arbeit noch nicht reif sind, zur Spitzbüberei sind sie es gar wohl und sie würden die Schlafstunde finden, die wohl noch schlimmer wären, als die gegenwärtige Ungezogenheit.

Und ähnlich sprachen sich andere Frauen aus.

Nun, wie immer man über die Frage denken mag, die Erfahrungen bekähnen, daß in der Kindererziehung etwas faul ist.

Bei uns in der alten Heimat kommt das Kind mit 12-14 Jahren aus der Schule, der Knabe wird zu einem Handwerker in die Lehre getan, das Mädchen lernt nähen, stiften, Kleidermachen und absolviert wenn es irgend angeht, einen Haushaltungskursus, oder es hilft der Mutter im Hause und bringt unter deren erfahrenen Leitung in die Geheimnisse der Kochkunst ein.

Nun ist das junge Mädchen praktisch ausgeschult und findet leicht lobende Stelle als tüchtige Hausmädchen, Köchin oder „Stütze“ der Hausfrau. Der Junge aber wird ein braver, geschickter Geselle, wie jeder Bub, aber sie sind so harmlos im Rahmen der Gefittung, weil hinter ihnen die Backpfeife aus Meisters erhabener Hand droht. Und die Mädchen, die haben nie gelernt, frei zu sein.

Auch sie gehen, wenn es nötig ist, in Fabriken, aber zunächst sind es doch mehr Frauen, die sich der mechanischen Fabrikarbeit unterziehen, weil sie nebenher ihr Heim versorgen können, die meisten Mädchen ziehen es vor, Hausarbeit zu tun, sie wissen, daß sie auf gute Behandlung in den Familien, denen sie dienen, rechnen dürfen, allerdings nur dann, wenn sie ihrerseits rechtshoffen sind und gute Dienste leisten.

Unwillkürlich steigen vergleichende Betrachtungen auf.

Wie, wenn unsere Mädchen auch von der Schule ins Haus wanderten, wenn sie zu gutwilligen, anständigen, arbeitsfrohen und fleißigen Hilfskräften erzogen würden, wenn sie nicht mit abstoßenden, selbstbewußten Forderungen, sondern mit freundlicher, sympathischer Eingabe ihrer Arbeit obliegen wollten, ob nicht damit die in Amerika so schwierige Dienstbotenfrage kurz gelöst und mit einem Schlage dem angeblichen Elende der „weißen Sklaverei“ gefeuert würde?

Wie viele Tausende von guten Hausfrauen, die heute vor dem Gedanten, ein „modernes Mädchen“ ins Haus zu nehmen, zurückzucken, würden ein braves, fleißiges und artiges Hausmädchen freudig aufnehmen, die Zahl der Fabrikarbeiterinnen würde vielleicht geringer, aber gerade darum deren Erwerb ein besserer werden, und um wie viel vurschlicher würde ein junger Mann an die Gründung eines eigenen Hausstandes denken, wenn er gewiß wäre, eine tüchtige, wohlgeschulte Hausfrau als Lebensgefährtin heimzuführen zu können.

Soll schon das Kind der Fabrikarbeit behütet werden, so müßte ihm dafür aber als Äquivalent die Möglichkeit offen stehen, sich für einen tüchtigen Beruf als Lehrling vorzubereiten, ohne daß die Kinder darum den Eltern als müßige Kostgänger zur Last fallen und, wie dies so oft geschieht, aus Müßiggang ins Verderben rennen.

Frau Karoline.

Für unsere Jugend.

Vögel vor der Scherer.

„Am Felde draußen da gibts nichts mehr, Der Schnee deckt alles weit umher. Da hören wir euren Drescher-schlag Und ziehen dem lieben Klänge nach. Manch Körnlein springt wohl aus der Kanne. Das könnt ihr uns armen Vögeln gönnen.“

Die Drescher drin schlugen nach dem Laft, Manch Scheffel Korn ward ausge-lacht; Das gab wohl Brot genug fürs Haus. Manch Körnlein sprang auf den Hof hinaus. Das liehen die Vögel auch nicht liegen. Sie holten es schnell mit Hüpfen und Fliegen.

Krötensage.

Des Berges alte Wanger sind Von Waiensonne beschienen; Sie lächeln unter Quellenglanz, Die Schilfe, die Farren ergrünen.

Die Kröte springt aus dem Kieselstein, Ein Hirt hat ihn zerklagen; Sie schaut verdrossen die Scherben an Und sie beginnt zu sagen:

Viel tausend Jahre bin ich alt, Soant diesen Futterale! Es schob vom hohen Felsgebirg Allmählich mit mir zu Tale.

Doch manchmal in der Wasser Sturz Sind wir gewaltig gesprungen; Dann hat's um meine dunkle Man-fur Gefungen und geklungen.

Und wie mir ist — ich weiß es nicht, Rod, was ich getrieben indessen; Ich hab im mindesten nichts gelernt Und hatte nicht viel zu vergessen.

Ein warmer Regen, ein grünes Kraut Nur konnten mir behagen; Sie liegen mir fort und fort im Sinn Aus fernem Jugendtagen.

Käse im Schnee.

„Mädchen, was heißt du die Pfötchen auf, Sieht gar so ängstlich darauf, Sinkt in den Schnee bis zum Hals; Nicht wahr, da geht sich's gar zu kalt? Wasser war es wohl getan, Kästle du gute Stiefel an.“

Freilich, an Stiefeln war sie nicht reich, Galt sich doch, wie sie's konnte, gleich. Tief durch den Schnee in die Schauer hinein. Schüttelt, letzte die Pfötchen rein. Hatte dann n. oder gar frohen Lauf, Stieg zu den höchsten Balken hinauf.

Zwei Hunde.

Der kleine Hund: „Sag mir einmal, was du verstehst: Ist es auch auf zwei Beinen geht, Kamst hübsch aufwarten, tanzen, springen. Dem Herrn seine Pantoffeln bringen?“

Der große Hund: „Nein, nichts von dem allen; doch ge' es adt. Daß niemand einbricht in der Nacht.“

Ich denke, sie sind wohl beide gut. Wem, jeder nur recht das Seine tut. Der kleine kann auch viel Freude machen Mit seinen Künsten, daß ihr müßt lachen; Doch sollt ich wählen von den beiden. Es möcht ich noch lieber den großen leiden.

Kuchen und Brot.

Kuchen: „Komm, liebes Kind, ich bin der Studien, Ich schmecke gar gut; mich müßt du versuchen. Das schwarze dort, das ist nur Brot, Das ist man kaum in großer Not.“

Brot: „Geh, nimm ihn nur! ich bin ohne Sorgen; Dr. kommt wohl zu mir noch heut oder morgen.“

Das Kind war lange herumgelaufen; Es hatte kein Geld, sich Kuchen zu kaufen; Vor Hunger litt es große Not; Da kam es nach Haus, nahm schnell das Brot. Ei, wie schmeckt einem das so gut, Wenn man erst weiß, wie der Hunger tut.

Die gerettete Mutter.

Eine arme Mutter ging mit ihren zwei Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, auf einen Berg, der nicht weit von ihrem Dorfe lag und eine Burgmauer trug, um dort Kräuter für die Apotheke zu sammeln. „Seht,“ sagte sie zu den Kindern, als sie oben waren, „hier an diesem Felten herum ist's ganz rot von Erdbeeren. Pflüdet und eht nach Herzenslust! Ich will indes zwischen jenen alten Mauern Kräuter suchen.“

Sie ging. Allein kann hatte sie einige Kräuter abgeplückt, so fing die Töchterchen laut an zu schreien. Die Mutter lief erschrocken hin — das Mädchen stand mit Augen voll Tränen da und sagte: „O Mutter! Ein böses, giftiges Tier wollte mich beißen.“ Allein der Knabe lagte und sagte: „Es war nichts als eine Eidechse!“ — „Nun“, sprach die Mutter, „da hättest du nicht erschrecken sollen; das schöne goldgrüne Tierchen ist nicht giftig und tut keinem Menschen etwas zuleide.“

Als die Mutter noch so redete, entstand plötzlich ein furchtbares Getöse, als donnerte es, und der Berg ward so erschüttert wie bei einem Erdbeben. Alle blickten erschrocken umher. Die dicke, hohe Mauer, an welcher die Mutter Kräuter gesammelt hätte, war eingestürzt. „O Kinder,“ sprach die Mutter, „laht uns Gottes gültige Vorlesung anbe-ten. Durch eine Eidechse — wer sollte es glauben! — rettete mich Gott das Leben. Sätze die Eidechse nicht eben in dem rechten Augen-blicke dich, mein Kind, so erschreckt, daß du laut aufschriest, so läge ich jetzt unter jenen Steinen begraben.“

Sei bescheiden.

Zur Zeit der Teuerung ließ ein reicher Mann die zwanzig ärmsten Kinder der Stadt in sein Haus kommen und sagte zu ihnen: „In diesem Korbe ist für jedes von euch ein Brot. Nehmt es und kommt alle Tage zu derselben Stunde wieder, bis Gott bessere Zeiten schickt.“

Die Kinder fielen über den Korb her, stritten und rannten um das Brot, weil jedes das schönste und größte haben wollte, und gingen fort — ohne auch nur zu danken.

Nur Franziska, ein ärmlich, aber reinlich gelesenes Mädchen, blieb bescheiden an der Tür stehen, nahm das kleinste Bröckchen, das im Korbe war, küßte dem Manne dankbar die Hand und ging dann still und sittsam nach Hause.

Am anderen Tage waren die Kin-der ebenso ungezogen und die arme Franziska bekam dieses mal ein Bröckchen, das kaum halb so groß war als die übrigen Brote. Als sie aber nach Hause kam und ihre kranke Mutter das Brot anschnitt, da fiel eine Menge neuer Goldstücke heraus.

Die Mutter erschrak und sagte: „Trage das Geld den Augenblick wieder zurück! Es ist gewiß aus Versehen in das Brot gekommen.“

Franziska trat es zurück. Allein der wohlthätige Mann sprach: „Nein, nein, es war kein Versehen. Ich habe das Geld in das kleinste Brot hineinbuden lassen, um dich, du gutes Kind, zu belohnen, weil du so bescheiden, genügsam und dankbar bist. Weibe immer so, mein Kind, dann wird dir Gottes Segen niemals fehlen!“

Rätsel- und Spielecke.

1. Ich richte still und sorglos In einer kleinen Almere Schatz; Da rankt mich ein kleiner Dieb Und brüt aus mir sein kleines Schloß. Das ist ein verlockender Räuber hat Dies Schloßchen auch zerbrocht, Und schmeißt und lauter mich so lang, Bis mich die Blut verzehrt.

2. Hinter dem Menschen alle Tag Gans still im Dinstern geh ich her, Jeweils auch der Nase nach. Dann schnaubt sie gleich als wie ein Bar. Die Arbeit, der ich mich müß fligen, Macht zeitig zurück mich und als; Doch wenn ich in ein Bad gehtigen, Erchein ich glatt und jung alsbald.

3. Ein weißer Vogel kommt geflogen, Geflogen über Meer und Land; Sein Tag und Nacht er er segnen. Da greif ich ihn n. meiner Hand; Nun heb mir an dem Zied zu singen! „N. barrie lange schon darauf.“ Er schweigt; Da dreh ich, ihn zu wains gen.

4. Ich bin ein stielich Tier, Gar fuchtsam, klein und schwaach, Und dennoch stellt du mir Gift und Eisen nach; Hältst einen Wirtich gar. Auf dich er mich verflüchte. Der heit mehr feht in Jahr. Als ich die Schaden bringe.

5. Ein Ding ist's mit fünf Weinen, Regt zwei davon gar schnell. Und dennoch will mir schmeinen. Kommt es nicht von der Zell. Noch hängt ihm an dem Gelbe Das Ei, aus dem's entsand, C. nimmt zum Herwetteibe Das Mädchen es zur Hand.

6. Ich hab kein Oeder, Doch viele von Wein, Die heißen gar wader In die Knochen hinein. Die Knochen die wachsen im hinteren Wals In Schwanden und Eadlen — Nun rate mich halt!

7. Ein Glöckchen ist mir wohlbekannt, Es schimmert hell im ganzen Land; Das Silber scheint es dir geoffen. Doch ist es aus des Eed entworfen. Mit einem Klappel ist's versehen. Doch hätte niemand sein Geheiß. Und ist's auf keinem Baum gebangen. Es kann nur in der Tiefe frangen.

8. Es sieht auf hoher Stange Ein kleines rundes Haus; Dinein führt keine Türe, Mein Fenster schaut heraus. Doch wohnen in den Stübchen, Die eng und dunkel sind, Viel kleine braune Wühler — Nun rate es geschwind!

9. Wald läufst du auf mir, als wär ich von Stein, Wald lauf ich selber, als wär ich gang Wein; Wald ruh ich gar friedlich und behne mich weit. Wald lab ich, als wie mit mir selber im Ziehl; Wald flieg ich hin auf in das lustige Wain. Wald soll ich herauf auf die klumige Au; Wald seh ich aus wie der niedlichste Walf. Wald schen ich ein Wld vom unendlichen All.

10. Ich schwimme stets im Wasser feisch, Und bin doch wieder froch noch Fisch; Ich bin kein Vogel, und doch geschwind zeln ich die Flügel im flatternden Wain.

Lösungen der Rätsel in voriger Nummer.

1. Nashorn.
2. Es waren Großvater, Vater und Sohn.
3. Die Windmühle.
4. Der For. os Lor.
5. Weinich, Dreiwahl, Hund.
6. Die Feder.
7. Die linke Hand.
8. Die Zunge der Wage.

Als Eisenbahn-Freund.

In der Haushaltung oder in kleinen Geschäften wird der Verlust durch Geld gewöhnlich wenig beachtet, obwohl es in vielen Fällen gut wäre, ihm mehr Aufmerksamkeit zu schenken, auf dem Lande und in der Stadt!

Ein unferer großer Eisenbahn-Gesellschafts aber hat festgestellt, daß sie täglich über 18 Tonne Metall einig und allein durch Kost verliert! Sie hat das natürlich auf Grund des leicht ermittelten Verlustes pro Jahr ausgerechnet.

Bis jetzt hat man nur in ein Mittel hiergegen: nämlich die metallische Oberfläche stets mit einer geeigneten Farbe überzogen zu halten. Aber es geht mit diesem Metall wie mit der angeblichen Verhüttung von Krieg durch Kriegsrüstungen, — es kommt selber sehr teuer. Die Kosten des Anstreichens einer einzigen großen Eisenbahn-Brücke sind auf etwa

\$6000 pro Jahr beziffert worden. Das Wetter macht es bei den größten Bauten dieser Art notwendig, ein Ende frisch anzustreichen, ebe die Arbeiter das andere Ende erreicht haben.

Das Beste würde die Herstellung von rostlosem Stahl und Eisen sein, — aber das ist ein Geheimnis, hinter welches man noch nicht gekommen ist, trogdem Experimente mit reinem Eisen die alte Annahme, daß rostig durch den Sauerstoff der Luft rostig werde, hinfällig gemacht haben.

In dem ganzen Bergbaubereich um Twin Bridges, Mont., herrscht lebhaftige Tätigkeit und den gegenwärtigen Anzeichen nach wird für den Bergbau dieses Jahr das beste seit zehn Jahren sein. So sind zum Beispiel Verhandlungen im Gange zur Eröffnung des Betriebes von drei neuen Minen, und es sind auch mehrere neue Minen entdeckt worden.

Schlingeljahre.

Bengel, Schlingel, Cassenjungel! Das sind so ziemlich überall die lieblichen Benennungen für Knaben im Alter von 10-15 Jahren, und auch jüngst wohlbediente. Es ist ein schwieriges Alter, und dies nicht nur für die Eltern und Erzieher, sondern auch für die Jnfaber der „happy-days“, wie die Engländer diese Altersstufe bezeichnen.

Der Kinderbesitz entwachsen und unter den Großen sich unbeghätigt fühlend, schweben die armen Jungen sozusagen zwischen zwei Welten! Jöter überschäumenden Lebenslust steht noch keine oder sehr wenig Selbstbeherrschung und Erfahrung gegenüber, und so geraten sie nur allzuleicht auf allerlei Dummheiten und Streiche. Wieviel wird da geredet, gemahnt, gestraft von den einen, geschändigt, bereut und — vergessen von der andern Seite! Manche Mutter fragt sich oft in gelinder Verzweiflung: Was soll ich tun, wie halte ich den Jungen im Jügel? Er muß doch seine Freiheit haben neben der Schule, er muß sich mit den Kameraden tummeln können nach Herzenslust und darf kein Dummhäufer werden. Aber wie stelle ich es an, daß es nicht zu viel wird des Herum-tollens, wie kann ich den Gefahren, die die Freiheit, das Gassenleben mit sich bringt, entgegenarbeiten?

Ich traue mir nicht zu, eine erschöpfende Antwort auf diese Fragen zu nennen, aber aus meiner eigenen Erfahrung kann ich Müttern solcher lieber Schlingel einen Rat geben, und der heißt: — Mütter, habt Zeit für eure Buben!

Nun wird wohl Manche den Kopf schütteln und sagen: Gewiß wird es oft schwer halten oder gar unmöglich sein, jede Woche wenigstens 2 Stunden, wie ich es vorschlagen möchte, für den Jungen ganz allein zu erübrigen, aber oft braucht es auch nur eine kleine Ueberwindung, und gewiß läßt sich mit festem Willen und dem Bewußtsein der Notwendigkeit vieles erreichen. Man teile seine Zeit etwas besser ein, verziehe etwas nicht durchgehends Notwendiges, unterlasse einen Besuch oder Ausgung, und reichlich wird man sich für das Opfer belohnt haben.

Was ich den verehr. Müttern vorschlage, ist von mir mit den ersten Frühlingstagen begonnen und seither mit wenigen Unterbrechungen durch-

geführt worden. Der Erfolg war ganz überraschend. Und nicht nur mein Junge hat davon profitiert für Leib und Seel, auch für mich selber waren diese 2-3 Stunden wöchentlich ein Gewinn in gar mancher Beziehung und ein Genuß, auf den ich nur schwer verzichte.

Die horchte mein Junge auf, als ich das erste Mal zu ihm sagte: Heute machen wir zusammen einen Aus-marsch, mein Bub! Du bist der Führer, und wir gehen wohin es Dich freut. Es braucht auch nicht der Straße nach zu gehen, sondern wir wollen einmal lustig, wie zwei Kameraden, durch Feld u. Wald wandern: das wird schön sein, geht? Und so haben wir's feither oft und oft getan. In gutem Schuhwerk und Toilette zweier Garnitur ziehen wir aus. Mein Junge frisch voran, stolz auf seine Führerschaft und gehoben durch die Verantwortung, mich ließ wieder zurückzubringen.

Wir ziehen sofort bergwärts und bald geht durch Dick und Dünn nach rechter Jungenart. Er stellt tüchtige Anforderungen an mich, der Schlingel, schaut dabei aber doch alle Augenblicke zurück, ob ich auch nachkomme, und mehr als nötig leitet und führt er mich. Ich freue mich auch insgeheim über seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt, Tugenden, die erst durch sein Gefühl, der Stärkere zu sein, zur Entwicklung zu kommen scheinen. Herrlich sind solche Streifzüge und Wanderungen auf verdeckten Fußwegen, die sich oft verlieren, durch stille Täler an einsamen Gehöften vorbei. Jetzt einen Hügel hinauf, wo wir eine herrliche Aussicht genießen, dann in eine kühle, schattige Schlucht hinunter. Wieder über sonnenglänzende Wiesen oder unter dunklen, hochragenden Tannen, manchmal auch über Geröll und Felsblöde. Das Herz geht uns beiden auf ob dem fröhlichen Wandern und mein Junge, der sonst eher verschlossen und etwas reizbarer Natur ist, wird dabei frisch und fröhlich, voll Uebermut und strahlenden Frohsinns. Ich habe längst vergessen, daß ich eine mehrfache Familienmutter und dem Schwabenalter bedenklich nahe bin! Wir singen und scherzen und erleben die köstlichsten Abenteuer, und dabei gibt es Laufendelei zu beobachten. Wir treiben Naturgeschichte, ohne es zu merken; Geographie und Geschichte kommen wie von selber in unser Be-

reich, und stolz ist mein Bub, wenn einmal die Mutter sich von ihm beherrschten läßt. Ich aber wundere mich manchmal, wie viel solch ein Schul-junge schon weiß, und wie lebendig es ist in ihm.

Gelentlich halten wir Rast an einem rauschenden Waldbache, den mein Junge sofort zu einem Bade benutzt, ein andermal liegen wir unter einem Baume im hohen Grabe und plaudern ruhig. Ich erzähle ihm aus meiner eigenen glücklichen Kindheit, von Groß- und Urtrogerkeln — allerlei Lustiges und Trauriges. Auch von der Zukunft sprechen wir manchmal und ich strecke heimlich die Finger aus und finde so manches, das mir einmal zur Wegleitung dienen kann, wenn die Frage der Berufs-wahl näher rückt.

In solch traulicher Einsamkeit bietet sich der Mutter die beste Gelegenheit, das Vertrauen des heranwachsenden Kindes zu gewinnen und ein ernsthaftes Wort findet hier viel leichter Eingang in sein Gemüt, als daheim die längste Predigt.

Eines Tages teilte mir mein Junge vertraulich mit, daß ihn die Mitschüler zuerst ausgelacht hätten, weil er noch mit der Mutter spazieren müsse. Ich habe ihnen dann aber gesagt, Du sehest gar nicht wie eine „Frau“, wenn wir zusammen ausgehen, sondern „nur“ wie ein Freund, und man könne mit Dir reden, wie mit einem Kameraden, und Du trauest Dich überall durch, wenns noch so gefährlich oder schmutzig sei! Ist ein solches Zeugnis nicht mehr wert, als die Komplimente, die uns eine feine Handarbeit usw. einbringt, und sind die Stunden, die wir unserem „Schlingel“ gewidmet, nicht unendlich viel besser angewendet, als diejenigen, die wir ebenfieber mühevollen Sklaverei geopfert haben?

Ich selber möchte unsere herrlichen Streifzüge in Wald und Feld um keinen Preis mehr missen, fühle ich mich doch jedesmal, trotz einiger Ermüdung, wie verjüngt. Wir lassen uns deshalb auch von etwas trüber Witterung nicht abhalten, und ein gelegentlicher Regenguß wird immer mit Humor ertragen.

Nach's nach, ihr „Schlingelgegneten“ Mütter, habt Zeit für eure Buben!

F. M. G.